

Einige Ausblicke auf die Zeichen- und Sprachphilosophie

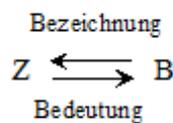
Manfred Hörz

Da im heutigen Informationszeitalter uns beinahe mehr Zeichenhaftes als Reales vermittelt wird und begegnet, und das in einer Weise, dass dadurch Wirklichkeit in großem Maß produziert, verformt oder verfälscht wird, hat die Philosophie - wie zu allen krisenhaften Zeiten - als analytische und kritische Wissenschaft sich nicht nur der Sprache, sondern allgemein den Zeichen zugewandt.

Zunächst einige grundlegenden Zeichentheorien.

a) das Zeichen in dyadischer Relation

Die historisch älteste Theorie, die von Platon, wendet sich direkt dem Problem der Wahrheit der Zeichen zu. Platons Zeit, der Zeit des Zerfalls der griechischen Demokratie und der Blüte der manipulativen Rhetorik (Sophisten) ist der unseren in vielem ähnlich. Zeichen werden zu partikulären Zwecken missbraucht und dies führt zum potentiellen Misstrauen gegenüber der Sprache. Als Basis der Sprache werden die Wörter, vor allem die Substantive und Adjektive angesehen. Diese haben keinen eigenen Realitätsstatus, sondern sind Gegenstände zweiten Ranges, Stellvertreter der wirklichen Dinge, die sie nur repräsentieren.



So steht ein Zeichen für ein Ding, das Wort „Kunst“ für die Kunst usw.. Das Zeichen bezeichnet die Sache, die Sache ist die Bedeutung des Zeichens. Zeichen können also insoweit falsch sein, als sie das von ihnen Gemeinte nicht oder nicht korrekt bezeichnen. Zeichen sollten ihre Gegenstände in irgendeiner Weise (natürlich) nachahmen. Sie sollten ihre Verbindung zu den Dingen, die sie bezeichnen aufweisen können: etwa so wie eine Landkarte, die nur dadurch Zeichen und Modell der wirklichen Gegend wird, insofern es mindestens einen Ort auf ihr gibt, der mit dem realen Ort - dem des Kartenlesers - zur Deckung kommt. Nur dann nützt eine Karte am Ende etwas.

Oder wie ein Krankheitssymptom in direkter Verbindung mit der Krankheit steht, oder wie Rauch in Zusammenhang mit Feuer erscheint und daher Zeichen für Feuer ist.

Dies scheint in der Tat die grundlegende Relation von Zeichen und Bezeichnetem zu sein.

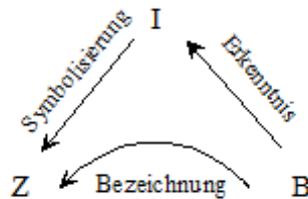
Bei Wörtern wie etwa der „Zahl 7“ fand man aber keinerlei Ähnlichkeit oder Zusammenhang mit dem Bezeichneten.

Daher wurde die These diskutiert, ob Wörter nicht aufgrund von Übereinkunft, aufgrund von mehr oder weniger willkürlicher Setzung ihre Bedeutung erhalten. Diese Übereinkunft konstituiert dann erst das Zeichen als Zeichen für etwas.

b) das Zeichen in triadischer Relation:

Hier spielt also ein Drittes in der Relation eine wesentliche Rolle. Die Zeichenhaftigkeit wird nun stets als durch ein Drittes vermittelt gesehen.

Aristoteles sieht die Vermittlung so, dass das Zeichen über den Eindruck, den es in der „Seele“ hinterlässt, das Objekt bezeichnet: Das Wort „Apfel“, das jemand nennt, ruft im Hörer die Vorstellung, die Idee, das Bild des Apfels wach, und diese Vorstellung wiederum bezieht sich dann auf den realen Apfel (der vielleicht im Interesse des Sprechers liegt und auf die „Apfelgabe“ wartet). Die Relation hat sich so in drei verschiedene Teilrelationen zerlegt.



Wird ein Gegenstand (B) bezeichnet, so muss er erst erkannt werden durch die Idee (I), die man von ihm hat und diese Idee (die hier bereits eine Abstraktheit, Unwirklichkeit dem Zeichen verleiht) symbolisiert man dann im Zeichen (Z). Bei der Zeicheninterpretation geht man dann den umgekehrten Weg: Das Zeichen findet seine Aufschlüsselung, seine Bedeutung in der ihm entsprechenden Idee, die dann den Gegenstand aufsucht, ihn der Idee unterordnet.

Diese triadische Zeichenrelation bleibt grundlegend und ist vor allem durch *Peirce* weiter differenziert worden.

Das Zeichen nennt er das Repräsentamen des Objekts und die Idee wird allgemeiner zum Interpretanten, dem Dritten, einem interpretierenden Bewusstsein, das die Vermittlung jeweils leistet.

Für das Zeichen ist die soziale Komponente nun wichtig. Ein Zeichen ist nur ein Zeichen, indem es zugleich Zeichen für einen Anderen ist.

Als grundlegend wird nun die Relation der Erkenntnis gesehen, die allen Komponenten nun zukommt. Peirce nennt sie **token** und **type**. Das einzelne, konkrete Vorkommen eines Objektes ist ein token, etwa eine konkrete Rose. Der type hiervon ist das Schema „Rose“, die Idee der Rose, das was man jedes mal, wenn man eine Rose sieht aktiviert und es dadurch als Rose erkennt. Oder ein type ist die Fähigkeit bspw. den Buchstaben A zu schreiben, das konkrete, wirkliche, aktualisierte Schreiben des Buchstabens A ist das token. (Diese Unterscheidung entspricht weitgehend der von Aristoteles von Möglichkeit und Wirklichkeit.)

Im Anschluss an Wittgenstein kann man einen type die ganze Reihe der bisher erlebten oder produzierten Handlungen H nennen, sozusagen das jeweils historische Vermächtnis, die **historische Matrix** (H_1, H_2, \dots, H_n) dieser vergangenen Handlungen, die einzelnen vergangenen aktualisierten Handlungen, die Elemente der Matrix und auch die zukünftigen

konkreten Handlungen H_i sind dann die token. Die Erkenntnisrelation lässt sich dann in der Form

$$H_{n+1} \rightarrow (H_1, H_2, \dots, H_n)$$

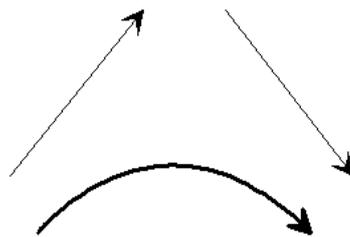
notieren. Die Idee von H_{n+1} ist also (H_1, H_2, \dots, H_n) .

Bezogen auf das Zeichen bezeichnet Peirce dann als das Singuläre, als das token das „Sinzeichen“ und das als Allgemeine, als das Gesetzmäßige, als den type das „Legizeichen“.

Beim Objekt unterscheidet sich das „dynamische“ Objekt als token vom „unmittelbaren“ Objekt als type. Die gleiche Unterscheidung nun auch für den Interpretanten (dynamischer und unmittelbarer).

Die triadische Relation sieht dann genauer folgendermaßen aus:

$$(Z_{n+1}, B_{m+1}) \rightarrow ((Z_{i_1}, B_{i_1}), (Z_{i_2}, B_{i_2}), \dots, (B_{i_n}, Z_{i_n}))$$



$$Z_{n+1} \rightarrow (Z_1, Z_2, \dots, Z_n) \quad B_{m+1} \leftarrow (B_1, B_2, \dots, B_m)$$

Ohne die soziale Dimension hier mit in das Schema zu nehmen, ergäbe eine Zeicheninterpretation dann: ein konkretes Zeichen, etwa ein konkret ausgesprochener Name ruft verschiedene vergangene token-Reihen (types) ins Gedächtnis zurück. Lässt sich der Schall nun in eine dieser Reihen eingliedern, etwa in die Reihe „Rose“, so ist der Schall als Vertreter des Wortes „Rose“ identifiziert, erkannt. (Hierbei ist natürlich äußerst interessant und wichtig, mittels welcher Kriterien diese Eingliederung gelingt!)

Dieses nun eingeordnete konkrete Zeichen Z_{n+1} ruft nun seinerseits weitere übergeordnete Reihen von historischen Verknüpfungen der Elemente von (Z_1, Z_2, \dots, Z_n) , den Rosennamen, mit Elementen anderer Reihen, der Objektreihen (B_1, B_2, \dots, B_m) , den wirklich gesehenen Rosen zurück. Gelingt nun eine Einreihung von $(Z_{n+1}, ?)$ (aufgrund weiterer spezifischer Merkmale) so, dass es in eine Verknüpfungsreihe $((Z_{i_1}, B_{i_1}), (Z_{i_2}, B_{i_2}), \dots, (Z_{i_n}, B_{i_n}))$ (aus vergangenen Zeichentoken (Sinzeichen) mit vergangenen Objektzeichen (dynamischen Objekten)) passt, so hat die wichtige Interpretation, (die Zuordnung des dynamischen Interpretanten $(Z_{n+1}, ?)$, des Schalls „Rose“ zum unmittelbaren Interpretanten $((Z_{i_1}, B_{i_1}), (Z_{i_2}, B_{i_2}), \dots, (Z_{i_n}, B_{i_n}))$, den „Rose“-

Rose-Verknüpfungen) stattgefunden. Diese Interpretation bedeutet nun, dass das Fragezeichen in ausgefüllt wird durch ein "vorgestelltes" (konkretes ?) Objekt Rose B_{m+1} .

Mit dieser Bereitschaft, etwas als das Rose B_{m+1} zu sehen, sucht man nun in der Wirklichkeit nach der konkreten "Rose". Hierin liegt der kreative Aspekt der Zeicheninterpretation.

Es gehen hier viele Unsicherheitsfaktoren ein, die die oben genannte Wahrheit/Falschheit von Zeichen ermöglichen: Gedächtnisprobleme, Erkenntnisprobleme, manipulative Kombinationen der Zs mit den Bs. Dies alles wird in der Informationsindustrie speziell in der kapitalistischen Werbung (auch in Lehr- und Lernsituationen) ausgenutzt.

Eine wichtige Peircesche Unterscheidung bezieht sich noch auf die Bezeichnungsrelation:

Das Repräsentamen (das Zeichen) kann das Objekt in verschiedenen Weisen repräsentieren. Das Zeichen kann ein **Index**, ein **Ikon** oder ein **Symbol** sein.

Ein Index zeigt auf das Objekt, wie Pfeile, Zeiger, Demonstrativpronomina (dies, hier, heute, du, etc.). Ein Ikon erhält die Beziehung durch Ähnlichkeit (eine Scherbe ist demnach sowohl Index als auch Ikon seiner Antischerbe), ein Symbol (Worte, Zahlzeichen,...) bezieht seine Relation zum Objekt durch Übereinkunft, Tradition, willkürliche Setzung.

Grundlegend ist jedoch der Indexcharakter. Die Ähnlichkeit, der Ikoncharakter erscheint auch als Kriterium der Mitgliedschaft in den Reihen. Der Symbolcharakter ist der „freiste“ Zeichengebrauch (in den Künsten), der aber auch ohne den grundlegenden Indexcharakter nicht auskommt (wieso ?).

Nicht nur Wörter sind jedoch Zeichen für Peirce, sie sind nur die Bausteine („Rhema“) für komplexere Zeichen, den Sätzen („Dicent“), die wiederum die nächsthöhere Zeichenebene zusammensetzen zu ganzen Texten, Gedichten, Romanen, Bildern oder logischen Schlüssen („Argument“).

Argumentation und mit ihr das Denken sind somit Superzeichen für Peirce, die entsprechend falsch oder richtig sein können, ebenso wie Gedichte gut oder schlecht, Gemälde schön oder mäßig.

Wissenschaft und Kunst sind also als spezielle Zeichentheorien zu betrachten.

Eine weitere wichtige Zeichentheorie stammt von Saussure ab, die vor allem in der französisch beeinflussten Kultur eine zentrale Rolle spielt u.a. in Literatur, Anthropologie, Mathematik und auch Psychoanalyse. Der französische Strukturalismus bezieht eine Hauptquelle aus der Saussureschen Semiotik.

Die Grundunterscheidung ist die von **Signifikant** und **Signifikat**. Diese geht von dem Ungenügen an der dyadischen Relation, aber auch an der triadisch aristotelischen aus.

Konkretes Zeichen und konkretes Objekt müssen vermittelt werden beiderseits durch die „Bilder“, das „Lautbild“ (Peirce: Zeichentype) und das Objektschema, den „Begriff“ (Peirce: Objekttype). Aber auch hier bleibt noch unverständlich wie ein Subjekt vermittels seiner Schemata diejenigen von anderen Subjekten versteht. Diese Schwierigkeit wird durch ein abermaliges Anheben der Abstraktion zu den sozialen Lautbildern (Signifikant) und den kollektiven Begriffen (Signifikat) behoben. Ein Zeichen bildet nach de Saussure dann diesen Komplex aus Signifikant und Signifikat, die beide abstrakt sind.

Eine Signifikat kann aber auch seinerseits wieder ein Signifikant sein: Wenn ich ein Wort der

deutschen Sprache in das Wort der französischen übersetze, dann ordne ich dem Signifikant („Baum“) das Signifikat („arbre“) zu.

Oder ein Wort in einem Satz bezieht sich auf ein anderes Wort im selben Satz und beide ergeben nur in diesem textuellen Kontext einen Sinn. Das letzte Wort bezieht sich dann vielleicht noch auf ein drittes u.s.w.. Es entsteht so eine ganze **Signifikantenkette**.

Dieser Begriff ist zentral geworden, vor allem auch in der Psychoanalyse von Lacan. Die Signifikantenkette ist hier die Assoziationskette, die bekannt wurde unter der therapeutischen Maxime der freien Assoziation.

Das Problem dieses Konzeptes liegt vor allem darin, dass diese Signifikantenkette den Bezug zu den Objekten, der realen Basis verlieren kann, das der Unterschied zwischen Zeichen und Bezeichnetem verwischt wird. Oder gibt es ja doch keinen Unterschied ?

Eine weitere wichtige Unterscheidung ist die zwischen **langue** und **parole**. Die langue ist das Sprachsystem mit all seinen Regeln, die parole ist die jeweils gesprochene konkrete Rede.

Saussure behandelt vor allem die langue, weil sie als Allgemeines Gegenstand der Wissenschaft sei. Eine letzte Unterscheidung ist die von **diachron** und **synchron**. Diachron bezieht sich auf die Sprachentwicklung, auf die zeitliche, historische (gesetzmäßige) Sprachveränderung, synchron auf die zu einer einheitlichen Zeit gegebenen Sprachsysteme. Im Zentrum der Saussureschen Linguistik steht die synchrone langue - Analyse.